Ga. 232.

Betrachtungen
über die
gegenwärtigen
Angelegenheiten von Europa.

von Herrn v. *** an — —

Zweytes Stück.

Ueber die

Vereinigung der sächsischen Truppen mit der preußischen Armee,

Rußlands Erklärung, und dem Interesse einiger noch neutralen Höfe.

Wien, 1779.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-649301-p0004-6

Aus der allgemeinen Betrachtung von Gleichgewicht ergiebt sich schon platt genug Sachsens Unfug.

Man verbindet gemeiniglich mit dem Wort Uebermacht einen falschen Begriff. Man denkt sich gemeiniglich einen Staat durch seine natürliche absolute Stärke übermächtig, gefährlich. Diese Begriff hat sich bey einigen Höfen dadurch festgesetzt, weil sie keine andere Verbindlichkeit in den Unterhandlungen unsrer europäischen Republik kennen, als Faustrecht. Die Uebermacht, die Gefährlichkeit eines Staats in Rücksicht auf die Ruhe des Ganzen, besteht in den Grundsätzen, die der Hof in Staatsgeschäften äußert, in der Art, wie er seine Nachbarn behandelt, wie er seine natürliche Kraft verwendet. Ein Bürger ist einer Republik gefährlich, der seine Größe durch Unterdrückung seiner Nachbarn stützt; der auf alle mögliche Art seinen Mitbürgern diejenigen Vortheile entzieht, die ihnen die Natur an-

bietet, der seine ganze Stärke gebraucht, um den Kopf über alle Andere hinaus zu strecken, um sie übermüthig auszuhunzen; der sich anderer Familiengeheimnissen auch auf die niedrigste Art bemächtigt; der alle seine Einkünfte verwendet, einen Trupp geübte Schläger zu unterhalten, nicht sowohl seine Thüren zu sichern, als jeden guten ehrlichen Nachbar auszuprügeln. Wenn irgend eine reichere Familie in allen ihren Schriften nichts als die strengste Gerechtigkeit, nichts als die Ausübung der natürlichen und bürgerlichen Pflichten äußert; warum sollen sich die Andern zusammen rotten, sie zu plündern? soll geprüfte Rechtschaffenheit für einen Staat nicht eben das günstige Vorurtheil erregen, welches sie für jeden Bürger jeder Republik erregen muß: aber kein Ritter des fünfzehnten Jahrhunderts hieng so sehr am Faustrecht, als es gewisse Höfe thun, die doch mit so großer Affektation, mit so feyerlicher Grimasse Philosophie in den Kabinetern intoniren wollen.

Nun lassen Sie uns diese allgemeine Betrachtung auf Sachsen anwenden. Sachsen das soviele zuverläßige Proben von der Mäßigung und genausten Billigkeit des Erzhauses Oesterrich hat, und auf der andern Seite so handgreifliche Beweise von der vorsetzlichen Unterdrückung des preußischen Hofes, schlägt sich aus Verhetzung,

oder eignem Abderitismus zu eben diesem übermüthigen Nachbar, um das äußerst billige Erzhaus zu insultiren; arbeitet noch, den aufgebäumten Riesen in Norden zu verstärken, der kühn genug ist, selbst in Rußlands Kabinete Ton zu geben; arbeitet noch an seiner eignen Gefahr. Leicht ist es doch zu begreifen, daß Friedrichs Vergrößrungsplan vorzüglich auf Sachsen gerichtet ist. Denn Süden vermauert ihm Joseph, in Norden und Osten wacht Rußland, seine vielen gen Westen zerstreuten Besitzungen müssen seinen unternehmenden Geist reitzen, ihnen alle mögliche Verbindung zu verschaffen: und Sachsen erleichtern ihm noch den Weg selbst über ihr Vaterland! Ist es Verzweiflung, daß man der Züchtigung des Berliner-Hofes nicht entgehen kann, ist es Verblendung? denn man wird doch die Welt nicht wollen glauben machen, daß man gekränkte Rechte behaupten will? — Lassen sie uns die Lage von Sachsen, einer Nation, die wenigstens in der literarischen Geschichte von Deutschland immer merkwürdig ist, genauer beleuchten.

Durch Verschwendung, durch die vorsetzlichen Grausamkeiten des preußischen Heeres stand Sachsen nahe am Rande seines Untergangs. Der damals rege Schwung einer ausgebreiteten Kultur, der jetzt freylich in Frivolität ausgeartet ist, hat Sachsen

geret-

gerettet. Seine Manufakturen lebten wieder auf, und eine solide Oekonomie ließ es wenigstens in dunkler Ferne das Ende seines Elends hoffen. Aber in seinen schönen Entwürfen, in der Beförderung der Ausfuhr seiner Produkten empfand es am härtesten den imponanten Druck des preußischen Gouvernements; den Druck, den jeder Nachbar, groß und klein von den Ausflüssen des Rheins bis über die Weichsel empfindet. Der unmäßige Zoll zu Magdeburg hemmt ihm die einzige leichte Ausfuhr. Nun schmeichelt der Tausch der Lausnitz gegen die fränkischen Marggrafthümer den Aussichten der sächsischen Projekteurs — Sachsen hätte dann einen offenen Weg ins Reich, — hätte der Nachbarn um sich, unter denen es allenfalls einige Figur spielen könnte; besonders, wenn man den Plan verfolgte, die kaiserliche Würde, die einzige Wehre aller der Kleineren am Mayn und Rhein, die kaiserlich Würde zum Popanz herabzusetzen. — Verzeihen sie mir den Ausdruck! — Aber wer den Ton des preußischen Ministeriums kennt, und die Art, wie es bey Reichsangelegenheiten eine besondere trotzende Parthie zusammenbringt, der findet leicht, daß das eigentlich der mit Frevel angelegte Plan ist: nun setzen sie noch die Erwartung einer ansehnlichen Summe Geldes, und eine kleine Rachsucht, die ganz dem obigen Plan

ent-

entspricht, die Rachsucht über des Kaisers gerechtes Verfahren in den Schönburgischen Angelegenheiten, so hätten wir beynahe Sachsens Entwürfe und Bewegungsgründe. —

Lassen Sie mich hier nach meiner Art, — wie Sie es zu nennen belieben — ein wenig radotiren. Eine Nation, die sich bis zur Fadheit verkünstelt hat, spricht am liebsten von Dingen, die sie nicht hat, weil sie wenig andere Thatkraft mehr hat, als das bloße Reden. Wie die Herren Sachsen immer von Einigkeit, Ständigkeit, Ruhe im System des deutschen Reichs den Mund voll nehmen! wie sie gloriren mit Toleranz! und jeder Schritt von ihnen ist Entfernung von dem Mittelpunkt des Systems, jeder Schritt, — sogar jede ihrer Deklamationen über die Toleranz ist platte Intoleranz. — Sie machen i. J. 1778. Ritter- und Gespenstermährchen, und singen bey Wasser, oder dicken Merseburger-Bier herrliche Lieder vom Wein.

Nun, in wie weit kann Sachsen seinen Endzweck erreichen? Endzweck? — wirklichen Endzweck? — nun dann Chimäre: von einem Unintereßirten mit kaltem Blut überdacht ist es Chimäre. Sachsen ist berauscht von eigenen selbst gesponnenen Phantomen, oder Berliner-Politik: es wird zu sich selbst kommen, und in seiner Nüchtern-

heit

heit die Thorheiten bereuen, die es nicht wieder gut machen kann.

Wir wollen den fast unmöglichen Fall setzen, — ich sage fast unmöglichen Fall; — weil es wider den natürlichen Gang der Dinge ist, daß es Ueberspannung lange, — sehr lange gegen würkliche wahre Größe, wenn sie sich fühlt, aushalten kann — wir wollen setzen, Preußen siegt. Ohne seine eigene fast gänzliche Erschöpfung läßt sichs nicht denken. Die schnellen Riesenschritte, die das Erzhaus Oesterreich unter Theresien und Joseph zum Gipfel seiner Größe gethan hat, zeugen von seiner innern Kraft und Unerschöpflichkeit; und der dießjährige Feldzug, wo Preussen seinen ganzen Geist, — die mächtige Lebhaftigkeit in allen Expeditionen ganz und gar verloren hat, macht ziemlich wahrscheinlich, daß dieser Krieg für Preußen das seyn wird, was die Schlacht bey Pultawa Schweden war. Sachsens Aufwand muß im Verhältniß noch größer seyn, weil es bey proportionirter Ausgabe für seine eigne Truppen noch viel für Preußen thun muß; weil es schwere Schulden hat, die Tilgung dieser Schulden verschieben, und noch neue dazu machen muß. — Und dann können wohl Sachsen hoffen, sich vom siegenden Friedrich Etwas bedingen zu können, der alle mögliche Vortheile des theuren Siegs zu seiner eignen Schadloshaltung benutzen muß, der als

Freund

Freund und Feind gleich gefährlich, gleich theuer ist? Können Sachsen hoffen, sich um Preußen verdient zu machen? kennen sie doch die Geschichte des Ordens pour le merite! wie reichlich wird man ihnen die geleisteten Dienste mit der Versicherung bezahlen, daß sie wacker zur Erhaltung des vorgespiegelten Gleichgewichts im deutschen Reiche das Ihrige mit beygetragen, und selbst auf Sachsens Schaden wird man zu Berlin Rechnung machen, um die gemachten Lücken wieder zu ergänzen. Den Tausch drr Lausnitz wird man mit ihnen unter Bedingnissen eingehn, die ganz von der Gnade, d. i. der Willkühr Friedrichs abhängen; und Sachsen verliehrt doch dabey gerade an Ründung das, was Preußen daran gewinnt. Und wer kann sicher seyn, ob es je dem Berliner-Hof Ernst war, die fränkischen Fürstenthümer zu vertauschen? sollte man nicht Sachsen damit ein Blendwerk vorgemacht haben, um es zu dem Schritt zu locken, den es gethan hat? Man weis wie kützelnd für den preußischen Monarchen die Macht ist, die Kleinern zu necken; wie reitzend ihm die Aussicht seyn muß, bey irgend einem Anlaß gegen Bamberg, Würzburg, Nürnberg eine Expedition zu unternehmen, wie die gegen Lüttich, — die Herrschaft über den Mayn und Rhein, und die Verbindung der Handlung in ein System zu bringen. Man kennt ja

sei-

seine Anstalten am Niederrhein, und wenn der Herr Herzog von Zweybrücken die geleisteten Dienste seinem hohen Alliirten mit Jülich und Berg bezahlen muß, wer kann hernach dem Ungewitter wehren, das sich über den Mayn und Rhein zusammen zieht? Aber auch in dem Fall, daß Sachsen Bayreuth und Onolzbach bekömmt, wird es durch Chimäre getäuscht. Die unerschütterte Standhaftigkeit Oesterreichs, die Jalousie des Hauses Pfalzbaiern werden immer den fränkischen Kreis gegen Gewaltthaten decken. Pfalzbaiern, welches bey proportionirter Kultur die nämlichen Produkte, als Sachsen liefern kann, wird alsdann das Uebergewicht der Handlung ins Reich behaupten können, weil ihm die Pfalz am Rhein einen festern Fuß im Reich macht, und weil durch die Nachbarschaft seine Nacheiferung rege gemacht wird, und Oesterreichs Freundschaft und Schutz ihm alle Unternehmungen erleichtert. Wenn man Sachsens Beschwerden, die glimpfliche Art, den guten Willen des Erzhauses Oesterreichs, und Seiner Majestät des Kaisers kennt, diese Beschwerden, in so weit sie gerecht sind, zu befriedigen, und man dann offenbar sieht, daß Sachsen selbst nicht weis, was es will, so verändert sich das Mitleiden, welches man noch mit ihm haben könnte, in blossen Abscheu. Denn Sachsens Verfahren ist jetzt in den Friedensvorschlä-

schlägen ein neuer Anstos: Nun kömmts nicht mehr allein darauf an, ob das Erzhaus seine unwidersprechlichen Ansprüche zu behaupten hat; sondern auch, ob des Kayſers Würde Reichsständen nicht heilig genug seyn muß, sie von Gewaltthaten gegen das Oberhaupt abzuhalten, — ob nicht gegen Trotz und Widerspenstigkeit endlich einmal ein für das kaiserliche Ansehen entscheidender Krieg nothwendig ist.

Nun haben wir Sachsen betrachtet in dem Falle, daß Preußen siegt. Wie traurig ist die Aussicht im entgegengesetzten Falle! Nicht Oesterreichs Rache, — man kennt seine Großmuth; — aber die Wunde, die es sich in seinem Eingeweide geschlagen hat, die gänzliche Zernichtung seiner Finanzen, macht seinen Zustand zum verzweifelsten. Seine Majestät der Kaiser können es dann nicht geschehen lassen, daß die fränkischen Markgrafthümer mit der Chur Brandenburg vereiniget werden. Ich will hier nichts von den Rechten der festgesetzten Secundogenitur melden, — man hat sie deutlich genug der Welt vor die Augen gelegt; der Schutz, den des Kaisers Majestät jedem Reichsstande schuldig ist, die Sorge, die Sie für das Wohl des Ganzen tragen müssen, machen Ihre Einwilligung unmöglich. Das eigenmächtige Verfahren des Berliner-Hofs überall im Reich, wo er einigen Fuß hat, macht das

Prä-

Präjudicium gegen Preußen geltend genug, daß es sich im fränkischen Kreis eben so wenig werde mäßigen können, als anderswo: und dann hätte Oesterreich die nämlichen Zweifel gegen den brandenburgischen Hausvertrag mit weit größerm Recht zu machen, die der Berliner-Hof mit so großem Geschrey, und ohne alle Kenntniß des wahren Vorganges, gegen den mit Churpfalz geschlossenen Tractat erregen wollte: — Ob nämlich die Secundogenitus ohne alle listige Ueberredung diesen Vertrag eingegangen ist. * Das Projekt des Tau-

* Es würde die Sache Oesterreichs in das vortheilhafteste Licht stellen, wenn das hohe Erzhaus den ganzen Verlauf der Negociation mit Churpfalz, die vorgefallnen Zufälle mit allen ihren Kleinigkeiten der Welt vor die Augen legte — z. B. Der so oft, und mit so vieler Bitterkeit aufgewärmte Vorwurf, als ob der durchleuchtigste Churfürst durch Einrückung der österreichischen Truppen zu diesem Vergleich wäre gezwungen worden, wird dadurch vernichtet, daß der ganze Vorfall eigentlich der ist: Man negociirte zu Manheim: Maximilian Joseph stirbt: das baierische Ministerium läßt zu hastig Karln Theodor in ganz Bayern proklamiren. Das Erzhaus ward betroffen. — Es war das erstemal, daß man seinen Ansprüchen auf die straubingische Erbschaft platterdings widersprach; und was sollte es anders thun, als eine rechtmäßige Erbschaft, die ihm durch einen bis zur Ra-

Tausches wird also vernichtet. Die Ansprüche des Erzhauses auf die Lausnitz, denen man durch diesen Tausch entgehen wollte, bekommen ein neues Gewicht, da Böhmen als Lehensherr offenbare Felonie rächen muß. Man zwingt endlich den sanften Joseph, sich mit Härte zu waffen, weil seine Gefälligkeit, seine Billigkeit so schlimme Folgen hatte. Man zwingt ihn, das Schwert gezückt zu halten, weil man mit dem Schwert mit Ihm rechten wollte, in einer Sache, wo er den beßten Willen, die strengste Gerechtigkeitsliebe geäußert hat, alle Beschwerden auf behörigen Wege abzuthun.

Beßter Freund! wie oft besprachen wir uns über die Unbestimmtheit, über das schwankende Verhältniß unsers Reichssystems! wie trauerten wir, als wir sahen, wie sich Brandenburg bis auf die äusserste Spitze der Zähen aufbäumte, um mit Machtsprüchen unsere Gerichte zu verwirren! Kaiser Joseph wacht! so trösteten wir uns, — wir bewunderten seine Thätigkeit in Verbesserung unsrer Gerichte, wir segneten seine Unternehmungen. Wie wehe that es uns, als wir sahen, daß man Ihm in

Ratification fertigen Traktat gesichert war, mit Feyerlichkeit in Besitz nehmen? — Aber Karl Theodor war über die Proclamation eben so sehr betroffen, als der Wiener-Hof, und sobald man wußte, daß die voreilige Proclamation ein Versehen des Ministeriums war, harmonirte man wieder, wie zuvor.

in den heiligsten Bemühungen für das Wohl des Ganzen aus bloßen Muthwillen Steine in den Weg warf! wir ahndeten Blut unser Brüder, ein theures Opfer für die Ruhe unsrer Enkeln; Joseph verachtete den Spott der Muthwilligen, hüllte sich in seine Größe, und wollte nicht sehen die Ströme deutschen Blutes. Aber nun stehet er gegen den einbrechenden Feind mit flammenden Schwert, ein Schutzengel seiner Staaten, und ficht zugleich für die Sache des deutschen Reichs! steht aufgefodert, aufgetrotzt: Hinrollen wird er über die Häupter der Spötter, ein förchterlicher Sturm! — Er, der schönste Frühlingstag im Frieden. — Beßter! wenn wir bedenken, wie süß uns Joseph die Früchte eines befestigten Friedens wird schmecken lassen; wenn wir die Folgen betrachten, die für unsre Nachwelt durch Josephs Schwert bestimmt werden, dann können wir mit heiterer Stirne das Blut unsrer Brüder opfern: kein Tropfen ist verlohren; es ist Wohlthat unsern Enkeln, Heil für die Menschheit. — Und wie untrüglich sind unsre Ahndungen von Josephs Geist! wie entspricht jeder seiner Schritte aller Erwartung! Er stand an den Gränzen als ein unerschüttlicher Fels; zeigte, mit welcher Gewalt er stürzen wird über die frechen Häupter seiner Feinde, sobald als sie nicht herunter stimmen den stolzen Ton, womit sie, den Großen zu demüthigen, sich beygehen liessen.

Zum

Zum Beschluß muß ich noch anmerken, daß man sich sehr betrügt, wenn man glaubt, Sachsen hätte den Schritt aus Drang thun müssen. „Eine Parthie mußte es ergreifen; „man hätte mit Nachdruck sowohl von öster„reichischer, als preußischer Seite auf seine „Entschließung gedrungen; im Fall es Oe„sterreichs Sache, als die gerechte unter„stützen wollte, wäre es der nämlichen Ge„fahr, wie im Jahr 1756. ausgesetzt gewe„sen; und hätte es sich neutral erklärt, so „hätte Preußen sich doch alles gegen ein „Land erlaubt, das ihm zur Unterhaltung „seiner Armeen, zum Angriff von Böhmen, „zur Retirade so unumgänglich nothwendig „ist;“ So urtheilen unsre hochweisen Politiker. Aber Josephs Flug an die Gränze von Schlesien, seine fast unglaubliche Geschwindigkeit zeigt offenbar, wie sicher man Sachsen gestellt hätte. Die treflichen Anstalten zur sichern Pflege des Heeres, die vollen Beutel der Oesterreicher wären Sachsen eine Wohlthat gewesen; da im Gegentheil Preußen ihnen sogar selbst die Lieferungen taxirt. Von Josephs Großmuth hätten sie doch einige Vergeltung ihres Aufwandes erwarten können. Aber man hat eine Menge Beweise, daß Sachsens Verfahren ein lange schon angelegter Plan ist, daß man recht begierig eine Gelegenheit erwartete, seine Galle auszulassen, die man

über

über Josephs strenge Gerechtigkeit, seinen heiligen Verbesserungseifer in den Reichsgerichten, verschluckt hat.

* * * * * * * *

Sie förchten, liebster Freund! daß das Feuer, welches der Berliner-Hof angezündet, auch in die entferntesten Winkeln von Nord und Süden um sich greifen werde. Sie zittern für das Schickfal von Europa. Sie kennen die Geschäftigkeit des Berliner-Ministeriums, alles zu verwickeln; seine Gleißnerey; seine ganz eigne Geschicklichkeit, jedem Factum einen besondern Anstrich zu geben; sich unter jeder Maske in die Kabinetter einzudringen. Seine Arbeitsamkeit den rußischen Hof in Bewegung zu setzen, und der Erfolg, der nun allgemach seiner unermüdeten Thätigkeit ganz Europa aufzubringen, entspricht, machen ihre Furcht allerdings gegründet. Ja, Liebster! auch die große Katharina will nur durch Friedrichs Auge sehn!

In dem letztern Krieg gegen die Pforte sah die Welt die äußerste Mäßigung des Wiener-Hofs gegen Rußland als einen Beweis der beyderseitigen unzertrennbaren Freundschaft an. Wie leicht wäre es dem Erzhaus Oesterreich gewesen, Rußland in seinen Unternehmungen gegen die Türken zu hin-

hindern! wie sehr schien es die Jalousie von Frankreich, die beyderseitige Verbindung, die Gefahr für seine eigene Staaten zu fodern, dem Vordringen der rußischen Völker ein Ziel zu setzen. Schweden schwankte noch; und die Anstalten, welche man zu Petersburg gegen diese Seite machte, die innerlichen Unruhen, Alles machte es sehr leicht, Rußlands Fortgang in Süden zu hemmen. Joseph und Theresia hatten das Zutrauen auf die Gerechtigkeit des Petersburger-Hofs, daß er seine Vergrößerung in Süden nie zum Nachtheil eines benachbarten Staats misbrauchen werde. Wie lange schrie man schon über Rußlands Uebermacht, über die Gefahr, die sich von Norden herab über Europa zusammen zieht: aber in Josephs Kabinet kennt man keine Politik, als Gerechtigkeit, Billigkeit. Man nahm für gewiß an, daß man zu Petersburg den nämlichen Grundsätzen getreu seyn werde: Ungarn ließ auf seiner bedenklichen Seite das Gleichgewicht sinken, — Jeder andre, als Joseph und Theresia, wäre zu würksamer Widersetzlichkeit gereizt worden; aber nein: gegen aller Erwartung bewarb man sich zu Wien noch aufs eifrigste um die Freundschaft eines Hofs, den man dem Vermuthen nach hätte fürchten, dem man mit Nachdruck hätte sollen entgegen seyn, wenn man zu Wien die Politik

gelten ließ, die sich der Berliner-Hof zur Regel macht. Und nun hat Oesterreich für seine so offenbare Freundschaft Feindseeligkeiten zu erwarten. — Gewiß ein Meisterstück der preußischen Vorstellungskunst! ein Wunder von Ueberredungskraft für die, welche die sonst einsichtvolle, menschenfreundliche gerechte Katharina kennen! — — Und — glauben Sie es wohl, mein Freund! daß man sich zu Wien sogar Hoffnung machte, Rußland werde Oesterreich hülfreiche Hand reichen. So sehr ist man der Gerechtigkeit seiner Forderungen gewiß! so sehr glaubte man der Billigkeit, der Freundschaft des Petersburger-Hofs gewiß seyn zu können. Man kannte die Intriguen des Berliner-Hofs; aber man hielte sie nicht für mächtig genug, die große Katharina zu bewegen.

Oesterreich, als der angegriffene Theil, hatte alle Ursache, seine Alliirten aufzufodern. Mit welcher Mäßigung das Erzhaus auch da gehandelt hat, ergiebt sich daraus, daß sogar Rußlands Erklärung, der Erklärung des französischen Hofs zuvor kömmt. Man wollte Menschenblut schonen; machte sich Hoffnung, mit Friedensvorschlägen Gehör zu finden: man ließ nichts unversucht: aber kaum würdigte sich das preußische Ministerium einen Kommentar zu machen, über das: „Wir wollen nicht!„ Wie sollte die Stimme der Menschheit, wie sollten Friedens-

densvorschläge bey einem Hofe Gehör finden, dessen ganze Seele Krieg ist? der so offenbar seine Schadenfreude äußerte, endlich einmal in seinem natürlichen Element im Marsch gen fremdes Land zu seyn; dem der Friede Krankheit ist? — Und Katharina soll noch überdas annehmen, Preußen fechte für die gerechte Sache, Preußen sey angegriffen! Als der Wiener- und Petersburger-Hof nahe daran waren, eine solide dauerhafte Freundschaft unter sich zu knüpfen, die Europens Ruhe für immer würde gesichert haben, fühlte man zu Berlin, daß diese Allianz der Konstitution von Preußen würde tödtlich seyn. Man sah voraus, daß man durch seine eigene Ueberspannung ermattet wird, sobald diese zween mächtigen Nachbarn den Frieden unter ihren Schutz nehmen, P. H. mußte nach Petersburg reisen, um die Bande zu trennen, die Friedrich als Ketten für sich betrachtete. Es ist ihm gelungen; aber wegen der Idee, die man zu Wien sich von der unwandelbaren Billigkeit der großen Katharina gemacht hatte, sah man nicht voraus, daß es ihm gelingen werde, den Petersburger-Hof gegen eine rechtmäßige Forderung, gegen die simpelste untadelhafteste Sache aufzubringen. Aber man müßte Katharinen sehr wenig kennen, wenn man die Hoffnung aufgeben wollte, diese grose Monarchinn werde endlich mit ihrem ganz

eignen Geist, durch alle die Blendwerke des preußischen Ministeriums durchschaun, und dem Wiener-Hof Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn es nur nicht zu spät ist!

Daß Preußen durch Trennung der Allianz zwischen dem Wiener- und Petersburger-Hof den Nachtheil des letztern bewürken wollte, erhellet aus den Aeußerungun einiger Sprecher zu Berlin über den guten Willen von Oesterreich, Rußlands Freund zu seyn. Man hieß den Wiener-Hof im gelindesten Ausdruck unvorsichtig, weil man als zuverläßig voraussetzte, daß Rußland einen Vergrößerungsplan gen Süden hat. „Das Betragen des rußischen Hofs gegen „Hollstein beweißt offenbar, daß er den Norden ganz beruhigen wollte: aber auf die „Krimm, Wallachey ꝛc. ist sein Auge gerichtet; und da ist Oesterreich die einzige „Macht, die ihn kontenniren kann, und „wird es thun müssen, weil Ungarn eigentlich die Gefahr gilt. — „In Wien achtete man auf dergleichen Vorspiegelungen nicht, weil man mit Vorsatz einem andern Hof keinen Vergrößerungsplan andichten wollte, weil man selbst keinen hat. Zu Potsdam sah man es als einen Meisterstreich an, daß man durch diese Wendung dem übermächtigen Rußland in Süden einen Widersprecher glaubte aufgeweckt zu haben, und doch eben dieses übermächtige Rußland zur

Be-

Beförderung seiner Absichten so geneigt, so günstig gemacht hat. Und soll das sonst so weit übersehende rußische Ministerium nicht endlich einmal in den wahren Geist des Weisen in Norden eindringen; nicht einsehen, daß es seinen größten Widersacher unterstützt hat; nicht bemerken, daß Preußen einen wichtigen Vortheil darinnen sucht, die Höfe von Wien und Petersburg gegen einander aufzubringen?

Wenn man den Gang des Hauses Brandenburg von seiner Entstehung bis hinauf zum Gipfel seiner Größe nachspürt, und dann sieht, wie es im Dunkeln immer die schlimme Lage seiner Nachbarn benütze, wie es lauerte, von einem dritten erschütterten Staat Beute zu machen, immer im Trüben fischte; auf einmal zum Erstaunen der Welt den unbändigsten Ton der Uebermacht annahm; wie aufmerksam sollte nicht Europa auf jeden Schritt des schlauen unternehmenden Friedrichs seyn! Entspricht es nicht ganz seinem Geist, daß er zur Ersetzung seines Aufwandes den Pfalzgrafen bey irgend einer Gelegenheit eine artige Rechnung vorlegt, und die westphälischen Herzogthümer wenigstens beschneidet? Sollte er, als er beym Friedenskongreß die Abtretung von Geldern

und Limburg vorschlug, nicht eigentlich seinen Vortheil vor Augen gehabt haben? Kann man sicher seyn, daß das nicht eine vom Herrn Herzogen von Zweybrücken gestattete Bedingung ist, worunter man ihn gegen Oesterreichs gerechte Ansprüche zu unterstützen versprach? Man kennt die Geschicklichkeit des Berliner-Ministeriums, Etwas, nach Belieben wichtig oder unwichtig zu machen. Ein Land, das bey seiner Entlegenheit noch darzu in seiner Verwaltung durch Landstände eingeschränkt ist, vergleicht man ihm mit einem zusammenhängenden Theil von Baiern, wo er uneingeschränkt, und der zur Erhaltung des Ganzen angeblich nothwendig ist. Durch Vorspieglung eines überwiegenden Vortheils geblendet, vergißt der Herr Herzog Oesterreichs Gerechtsame, vergißt sein gegebnes Wort. Sollte das Erzhaus nicht alle Friedensgedanken fahren lassen, und mit aller Macht seine unbezweifelten Ansprüche behaupten; da es nicht sicher seyn kann, ob nicht, wenn es auch der Ruhe Europens ein so großes Opfer brächte, dennoch ein Anschlag gegen den Dritten, und auch gegen es selbst im Hinterhalte laure? Wer kann die Wolke, worinnen der Adler Friedrichs fleugt, durchschaun? Wer wagt es, ihn zu übersehn? Mit Grunde hat man zu besorgen, daß Preußen nicht im Stillen eine Seemacht bilde, wie es im Dunkeln

seine

seine Landesmacht gebildet hat. Als die Gesellschaft zu Emden eingieng, glaubten einige, der König habe das Projekt als eine Chimäre aufgegeben. Man irrte sich. Friedrich wurde dadurch nur überzeugt, daß er hier auch seinen natürlichen Gang gehen müßte, daß er im Verborgnen einen günstigern Augenblick erhaschen müßte. Er war damals auf dieser Seite nicht stark genug, Holland zu trotzen, und die Unterhaltung seiner Landmacht erforderte die ganze Anstrengung aller Fasern seines Reichs. Wie schnell, wie unaufhaltsam wird man ihn das nämliche Projekt ausführen sehen, wenn er durch die Erwerbung von Jülich und Berg mehr Subsistenz gegen Holland hat. Die Freundschaft des englischen Hofs, selbst das Interesse von Britannien erleichtern ihm alle Mittel. England muß sich immer mit einer gefürchteten Landmacht verbinden, aus Mangel einer eignen, und wegen der Schwierigkeit, wenn es eine hätte, auf dem festen Lande zu agiren. Dänemark wagt es nicht, dem überlegnen Nachbar eine ernstliche Miene zu machen, und Hollands Aufmerksamkeit ist unter dem Interesse seiner einzeln Glieder eingeschläfert. Der Ueberfluß an Schiffbauholz, die Sundfreyheit von Kolberg, — die von Stettin, wird man bey der geringsten Gelegenheit ohne große Mühe revindiciren. — Alles hilft ihm dann, sich

Meister von der Zwischenhandlung des südlichen und nördlichen Europa zu machen, welche jetzt einer der schönsten Handlungs-Zweige von Holland, fast der einzige von Hamburg und Schweden, und ein großer von Dänemark ist. Wie unerwartet hat man sich von Embden aus in den Häringsfang eingeschlichen! wie unbemerkt baut man kleine Fregatten! wie heimlich man damit zu Werke geht! wie schnell werden sie sich in Linienschiffe verwandeln, wenn sich Preußen um soviel erweitert, daß es von nöthiger Unterhaltung seiner Landmacht einigen Ueberfluß hat. Nur ein Vorfall, wie die Schlacht bey Kolin, wird erst den Seemächten die Augen öffnen: sie werden die Flotte anstaunen, die sie jetzt als einen Traum belachen.

Bey jeder Vergrößerung ist es Friedrichen nicht darum zu thun, seinen Unterthanen einen ruhigen Genuß aller natürlichen Vortheile zu verschaffen. Uebermacht ist sein einziger Gedanke. Auch unter den Seemächten eine Rolle zu spielen, ist sein Wunsch; auch zu Wasser der Mann zu seyn: qui nutu quatit orbem!

Bey der großen Gefahr hüllt sich Schweden in Philosophie, und schweigt! und Rußland begünstigt Friedrichs Unternehmungen! Rußland!

Einige Zeit vor dem Bruch zwischen Rußland und der Pforte, war ein gewisser

preus-

preußischer Negociateur in der Crimm — mit ansehnlichen Präsenten, — vom Hofe zu Potsdam mit ansehnlichen Präsenten! — Der Mann muß also Etwas sehr wichtiges zu negociiren gehabt haben. Einige, die das Geheimniß wissen wollten, behaupteten dreiste, er habe den Crimm Gery Chan, als einen unternehmenden Prinzen gegen Pohlen locken sollen. Andere glaubten mit mehr Wahrscheinlichkeit, daß es auf einen Streich gegen Rußland angesehen sey; denn man konnte damals den Bruch schon allerdings voraus sehen. Das gewisseste ist, daß beydes zusammen die Absicht war. Schon damals studirte man zu Potsdam das Problem, wie per fas et nefas das Königreich Preussen mit den übrigen Staaten des Hauses Brandenburg füglich könnte in ein Kontinuum gebracht werden. Ein Einfall des Chans in Pohlen hätte Rußland in große Verlegenheit gesetzt. Es hätte sich der Besitznehmung von Westpreußen, und des übrigen Theils von Pohlen weniger nachdrücklich widersetzen können. Auch Ungarn hätte durch den kühnen Gery allarmirt werden können, und man hätte vielleicht seine Absicht erreicht, ohne daß die benachbarten Mächte in Pohlen hätten Fuß setzen können, um noch weitern Unternehmungen, Einhalt zu machen, um zu verhindern, daß nicht in dem Herzen von Pohlen preußische Adler aufgestellt werden.

Sollte nicht die Art, wie der preußische Hof sich des Theils von Pohlen bemeisterte, der Ton, worinnen es seine Minister ankündigten, die Art, wie er den Zustand der Republick benützte, seine Werbungen, sein aufgedrungenes Monopolium; kurz alle seine Bewegungen, sollten sie nicht den Hof zu Petersburg beunruhigt, nicht zur Widersetzung gereitzt haben? In der That war es doch eigentlich Rußland, gegen welches man zu Potsdam arbeitete, ob man schon im Komplimentenstil das Gegentheil behaupten wollte. Rußland wandte große Summen auf, um die innere Konstitution von Pohlen zu sichern, und Preußen gab ihm von außen den schrecklichsten Stoß. Man muß sich wundern über die Unwissenheit einiger unsrer politischen Köpfe, die den preußischen Antheil von Pohlen für den unbeträchtlichsten angeben, weil er der kleinste ist. Die Größe kömmt hier nicht in Anschlag, sondern der Bezug aufs Ganze. Der Fordamer-Zoll allein trägt soviel ein, als ein Drittheil des österreichischen oder rußischen Antheils.

In dem ersten Theil dieser Betrachtungen * ist die Wichtigkeit des preußischen Antheils von Pohlen summarisch angeführt: ich sehe mich aber genöthigt, sie mehr im Detail vorzustellen, weil es auch unter Politikern

* Sieh S. 18. und die angehängte Note.

litikern, und Geographen von Profeßion viele giebt, die daran zweifeln, weil sie es nur der Größe nach betrachten. Vier Gesichtspunkte hat man eigentlich nöthig, um es mit dem Antheil der andern Mächte vergleichen zu können, um das Uebergewicht davon einzusehen. „Fürs Erste, seine absolute „Größe, und natürliche Beschaffenheit: „Fürs Zweyte, seine relative Importanz für „Preußen: Fürs Dritte, seine Beziehung „auf Pohlen: und Viertens, das Verhältniß gegen die Besitzungen der andern interessirten Mächte."

I. Es beträgt ohngefehr 600 Quadratmeilen: ist überhaupt genommen, ziemlich gut angebaut: hat den Vortheil der leichten Zu- und Ausfuhr, und Verbindung in sich selbst durch die Weichsel, Neze, und die See. Die Wüste, Waldau, welche einige abrechnen wollen, ist durch das viele Holz, und wegen der Leichtigkeit sie anzubauen, im Ganzen gleich wichtig.

II. Was aber das Land für Preußen ist! Ein Stück dieses Königreichs, — das sogenannte Oberland war ganz von Pohlen eingeschlossen. Es bekömmt durch diese Acquisition Ründung. Noch dazu verbindet es das Königreich mit Brandenburg und Pommern. Keine Größe kann die-

diese Vortheile aufwiegen. Im Herzen ist Brandenburg dadurch gewachsen: und dann

III. wird Preußen dadurch Meister von der ganzen polnischen Handlung. Hier muß man die Größe, und die ganze Volcksmenge von Pohlen gegen die von Preussen zusammen halten, um die Wichtigkeit davon einzusehen. Ein Land von 10000 Quadratmeilen, von ungefehr 14 Millionen Menschen wird in seiner ganzen Handlung von einem viel kleinern Lande von ungefehr 6 Millionen Menschen abhängig. Die Menge der luxuriösen Pohlen muß gegen die weit geringere Zahl der Preussen berechnet werden, welche noch dazu durch die äußersten Zwangsmittel zur überlegenen Thätigkeit aufgepeischt werden. Hier muß man den schlechten Zustand der Republik, die Unmöglichkeit von Repressalien, mit den willkürlichen uneingeschränkten Dispositionen von Preußen vergleichen. Hier muß man bedenken, daß die Weichsel der einzige Kanal, Danzig der einzige Mittelpunkt der pohlnischen Handlung ist: Und

V. wie überwichtig ist es nun in Vergleich mit dem österreichischen und rußischen Antheil. Alle Vortheile der Lage fallen weg,

die

die den preußischen Antheil unschätzbar machen. Es ist keine Proportion nicht einmal an der blosen Größe, in Rücksicht auf die acquirirenden Mächte. Preußen wächst um einen guten Fünftheil, Oesterreich kaum um einen Sechstheil, und bey Rußland wirds fast unmerklich. Selbst Gallicien, und Ludomirien hängt in gewissen Stücken von Westpreußen ab. Z. B. der Absatz seines Salzes wird auf alle Art gehemmt. Und dann entsteht hier das eigentliche Uebergewicht durch Vergleichung der ursprünglichen Rechte, der Art von Besitznehmung. Oesterreichs Ansprüche sind schon sehr lange notorisch, allgemein bekannt. Wie willkürlich, wie übermächtig hat Preußen gehandelt! wie schnitt es sich seinen Antheil nach eigenem Belieben zu! gerade über die Neze muß die Gränze ausgedehnt werden, um die Oder mit der Weichsel verbinden zu können! wie trieb man Danzig in die Enge! wie übermüthig kündigte man den andern Mächten seinen unveränderlichen Schluß an! Als es zur Gährung kam, wie schmeichelte man auf der einen Seite, um auf der andern trotzen zu können! Und da nun das Alles so offenbar am Tag liegt, wer sollte vermuthen, daß der rußische Hof den König noch dazu unterstützen würde? Aber, wer die Geschichte der Reise des Prinzen Heinrichs

richs, und die des Großfürsten nach Berlin kennt, — — — — —

Wenn der Berliner-Hof durch Rußlands Unterstützung seinen übermüthigen Ton gegen das Erzhaus Oesterreich noch fernerhin behaupten sollte; wenn andere benachbarte interessirte Mächte diesen entscheidenden Augenblick verabsäumen sollten, sich des preussischen Uebermuths zu erwehren, ihre Gränzen zu sichern, und den Genuß ihrer natürlichen Freyheit zu behaupten, so dann sehen wir in kurzer Zeit alle Entwürfe des kühnen Friedrichs ausgeführt. Lange schon hat er die jetzige Situation von Europa erwartet; lange schon gearbeitet, sich durch Rußlands und Schwedens Freundschaft den Rücken zu sichern, und dann mit aller Uebermacht gegen Oesterreich, und das deutsche Reich los zu stürmen. Er wagt gerne. Kaum war das Band mit Rußland geknüpft, so foderte er Oesterreich durch hundert Neckereyen auf.

Keiner Macht ist Friedrichs Plan so gefährlich, als Dänemark. Nun sind es schon bey drey Jahre, daß der Berliner-Hof mit Mecklenburg, wegen Vertauschung dieses Herzogthums gegen Anspach und Bayreuth, oder einem andern abgerißnen Fleck Landes förmlich traktirt. Unbekannt konnte es Dänemark nicht seyn, denn einige Höfe haben

sich

sich gar zu laut, und zu deutlich darüber geäußert: und selbst zu Potsdam machte man kein Geheimniß daraus. Die Gefahr wird dadurch bedenklicher, daß Britannien und Hanover ihm alle mögliche Erleichterung verschaffen werden. Hat Friedrich einmal Mecklenburg, so wird er auf eine Gelegenheit lauern, sich durch irgend eine Unternehmung gegen Frankreich, um Hanover und England so verdient zu machen, daß man ihm einen vorgeschlagnen Tausch gegen Lauenburg kaum wird abschlagen können. Hamburg und Lübeck sind dann in der nämlichen Lage, worinne sich jetzt Danzig befindet. Zu spät wird es dann seyn, dem heran brausenden Strom entgegen zu dämmen. Man hat ihn zu hoch aufschwellen lassen: man hat den theuern Zeitpunkt vernachläßigt, wo man sich wichtig genug selben hätte machen können, um der guten Sache den Ausschlag zu geben. Durch Beförderung der preußischen Schifffahrt verliert England Nichts, oder doch zu wenig, als daß es den Vortheil der alliirten preußischen Landmacht aufwiegen könnte: und den Britten muß es einerley seyn, ob Preußen, oder Schweden, und Dänemark diesen Handlungszweig benutzt. Britaniens Schifffahrt hat eine Sphäre, worinnen ihm Preußens Seemacht niemal nachtheilig werden kann. * Selbst zu seiner

* Wie wehe that es dem Hof zu Potsdam, daß

seiner Sicherheit auf dem baltischen Meere, zur Bedeckung seines Handels mit Rußland hat Britannien von einer preußischen Flotte Vortheile zu erwarten. Wie können dann Schweden und Dänemark ihre alte Schifffahrt behaupten? Die von Schweden nach der Levante hängt allerdings von der Gnade der englischen Flagge ab, und Dänemark hat alsdann in seinem Süden die schreckliche Landmacht zu beförchten. Wie offen ist dann Hollstein den gierigen, verschlingenden Einfällen des preußischen Heers! und sollen nun Schweden und Dänemark nicht ietzt in einem Augenblick erwachen, der vielleicht der einzige noch ist, dem drohenden Unheil steuern zu können?

Jedermann von Gefühl, dem das Wohl der Menschheit am Herzen liegt, muß erschrecken, wenn er in das Dunkle der Potsdamer-Konferenzen, wenn er in den Geist der preußischen Negociationen, Entwürfe, und Maschinen eindringt. Recht, Billigkeit, allgemeine Ruhe sind nicht einmal Neben

er mit dem Kongreß der nordamerikanischen Kolonien keinen förmlichen Traktat schliessen konnte! und doch, wie delikat behandelt Britannien eben diesen Hof — In London wußte man doch, was alles für die Kolonien in Preußen aufgekauft wurde. Daß Preußen keine förmliche Handlungstraktaten schloß, — daß England kaufen ließ, zeigt, wie sich beyde Höfe menagiren.

benabsichten des preußischen Ministeriums All sein Dichten und Trachten geht dahin, die Kabineter von Europa in einer ewigen Gährung zu erhalten. Unter hundert Anschlägen wird sicher nur der durchgesetzt, welcher der feinste im Entwurf, der gefährlichste und kühnste in der Ausführung ist. Die andern Höfe immer außer Athem zu setzen, Intriguen anzuspinnen, oft auch ohne den geringsten Vortheil zu ersehen, blos um seinen politischen Witz spielen zu lassen, das ist seine Sache. Viele der preußischen Ministers würden an andern Höfen eine erbärmliche Figur machen, besonders diejenigen, welche kein eignes Vermögen haben, wenn sie nicht ein Mittel gefunden hätten, in andern Dingen ihre Uiberlegenheit zu zeigen. Die wichtige Miene, welche sie sich geben, ist nur dadurch geltend worden, daß kein Minister eines andern Hofs einen Schritt thun kann, ohne zu fürchten, der von Preußen habe ihm nicht eine Falle gestellt, habe sich nicht auch auf die niedrigste Art seines Geheimnißes bemeistert. Man achtet die Runzeln ihrer Stirne, und ihr Naserümpfen, weil man überzeugt ist, daß sie ewig Kabalen brüten, und nur da sind, um Mistrauen und Zerrüttung zu unterhalten. Aufwieglung, Verhetzung zwener Höfe ist ihnen ein Spiel, und das Hauptproblem ihrer Politik ist: Wie ist hier oder da, in Norden

oder Süden, ein hübscher heller Krieg anzuzünden? Katharinens Großmuth gegen Hollstein spielte dem Empörungsgeist des preußischen Hofs den empfindlichsten Streich. Welche Mühe gab er sich nicht, um Peter III. aufzubringen! Wie betroffen war er, als die ganze Sache so friedlich abgethan wurde! Man hatte zu Potsdam schon alle Vortheile ausgerechnet, die aus diesem Zwist für Preußen entstehen könnten. Wie entscheidend für eine der streitenden Partheyen wäre Friedrichs Ausspruch gewesen! Was hätte sich nicht in der Mitte der zwey Krieg führenden Mächte erbeuten lassen? Wie theuer hätte man der Einen seine Dienste verkaufen können? Wie ganz zernichtet wäre die Andere geworden? und wer hätte ihre Ruinen Friedrichen abstreiten können? Tief in der Seele fühlte es der Eroberer, als der Zankapfel aus dem Weg geräumt wurde, und alle Gelegenheit verschwand, auf dieser Seite bey irgend einem Anlaß einen Streit anzuzetteln, der ihm nach Belieben seine Unternehmnngen maskiren, oder auch unmittelbar Gelegenheit zum Beutmachen geben könnte!

Zu Koppenhagen und Petersburg können diese Gesinnungen des Berliner Hofs nicht unbekannt seyn: wie meisterhaft müssen also die preußischen Ministers ihre Rollen an

bey-

beyden Plätzen gespielt haben, um den ersten einzuschläfern, und den zweyten durch irrige Vorstellungen gegen eine gerechte Erbschaft des Erzhauses Oesterreich aufzubringen! Katharina giebt zu ihrem Haupt-Bewegungsgrunde die Erhaltung des Gleichgewichtes im deutschen Reiche an. Die Besitznehmung einer ganz unbezweifelten Erbschaft, eine durch die Gesetze der Natur, und der deutschen Nation gerechtfertigte Vergrösserung kann so wenig das Gleichgewicht stöhren, als die innere Verbesserung, der innere Zuwachs eines Staats. Das Gleichgewicht des deuschen Reichs besteht in dem Verhältnisse der Gerechtsamen seiner Stände unter sich selbst. Blos Handlungen gegen die allgemeine Verbindlichkeit stören das Gleichgewicht: wie z. B. wenn einer mit bewaffneter Hand einem andern Reichsstand seine gerechte Forderungen vernichten will, feindlich in seines Mitstands Gebietze einfällt, ꝛc.

So herablassend jetzt die preußischen Ministers, so gefällig und höflich sie thun, so hoch werden sie hernach ihre Köpfe tragen, wenn alle ihre Anschläge gelungen sind. Gewiß werden sie eine Superiorität affektiren, die selbst den rußischen Hof in tausend Umständen geniren wird. Man hat einmal ihren Belehrungen Gehör gegeben, hat einmal

mal durch ihre Gläser sehen wollen, und unbemerkt wird er sich in alle Angelegenheiten eindringen; und wird bey jedem Vorfalle den Ton geben wollen.

Der rußische Hof hat ferner noch geäussert, daß Oesterreichs Ansprüche ihre Kraft verlöhren, weil sie im westphälischen Frieden wären verschwiegen worden.

Niemal war beym westphälischen Frieden die Absicht der Reichsstände, daß jede einzele Forderung jedes einzeln Mitstandes vorgelegt werden sollte. Nur strittige Punkte wurden vorgefordert und entschieden; es wurden aber auch die alten Reichsgesätze, die Belehnungsrechte, die Befugniß der Reichsstände unter sich ohne Zuziehung eines Dritten unintereßirten Mitstands förmlich garantirt. Die Succeßion des Erzhauses Oesterreich in Niederbayern konnte so wenig vorkommen, als sonst alle mögliche Succeßionen im deutschen Reiche hätten müssen enumerirt werden; so wenig, als der Kurfürst von der Pfalz gegen die Prätensionen des Erzhauses Einwendungen zu machen hatte. Für unstreitige Punkte wurden die alten Reichsgrundsätze garantirt, und nur streitige wurden abgethan durch besondere Bestimmungen.

Am meisten muß man über die Besorgniß des rußischen Hofes erstaunen: Es könnte durch diese Vergrösserung des Erzhauses Oesterreich in die Zukunft einige Gefahr für das rußische Reich erwachsen. Wann hat je das Erzhaus auch nur den Schein von Vergrösserungs-Absichten geäußert? Wann hat es je seine natürliche gerechte Vergrösserung gegen andere Mächte mißbrauchen wollen? Nichts als Billigkeit fordert es, nur seine natürliche Freyheit will es gegen einen einfallenden Nachbar behaupten.

Mit wie viel besserm Grund hätte Oesterreich diese Besorgniß im letzten Krieg gegen die Pforte geäußert. Wenn Oesterreich einen ähnlichen Vergrösserungsplan dem rußischen Hof hätte andichten wollen, so war ja die Gefahr an seinen Gränzen; aber so standhaft das Erzhaus seine Ansprüche behauptet, so wenig ist es gesonnen, andern Höfen zu präjudiciren. Nach dem allgemeinen Grundsatz muß in jedem Staa jeder Burger so lange für gut gehalten werden, als man keine Beweise gegen ihn ha. Sollte die nämliche Maxime nicht für jeden europäischen Hof gelten? Wenn je ene Gefahr für das rußische Reich entstanden ist, dann war es gewiß, als der preußiche Hof das benachbarte Pohlen unmäßig ent-

kräf-

kräftete, und sich unmäßig vergrösserte. Ihre Majestät die Kaiserinn von Rußland können bey der Succession des Erzhauses Oesterreich in die straubingische Erbschaft eben so wenig Gefahr für ihre Staaten absehen, als der Wiener Hof sich zu fürchten hat vor der innern Vergrösserung, vor dem innern Zuwachs des rußischen Reichs; denn Oesterreichs Ansprüche, seine gerechte Forderungen sind ihm von dem Augenblicke der Belehnung des Kaisers Sigismund so wesentlich, so eigen, als eine schon besessene Provinz, und beym Absterben der wilhelmischen Linie tritt es so natürlich in die Nutznies-sung ein, als unbekümmert und ungehindert der russische Hof irgend eine seiner Provinzen bearbeiten kann.

Endlich führen Ihre Majestät die Kaiserin von Rußland Ihre Allianz mit einigen deutschen Fürsten als einen Bewegungsgrund an. Wenn der rußische Hof dem deutschen Reich seinen Schutz will angedeihen lassen, wie kann er es würdiger thun, als wenn er das festgesetzte Verhältniß der Stände, die vorgeschriebene Successions-Ordnung, die Freyheit, die ihre Verfassung gestattet, schützt; jeden Angriff auf ihre Rechte unterrückt, und sie durch sein großes Ansehen vor allen Gewaltthaten abhält; dann wird die deutsche Nation der großen Kaiserinn in

Nor-

Norden verbunden seyn, wenn sie den Angriff auf eines Reichsstands Rechte nicht unterstützt; nicht durch ihren Beytritt auf die Seite des Ruhestöhrers den Wiener Hof zwingt, seine Alliirten aufzufodern, und das Kriegsfeuer in Europa allgemein auszubreiten. Wie kann in dem deutschen Reich das Gleichgewicht bestehen, wenn man mit bewaffneter Hand dem Oberhaupt seine Foderungen abtrotzen will?

(o)

Nr 483. 8°

ULB Halle
006 209 149
3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-649301-p0043-2

Betrachtungen
über die
gegenwärtigen
Angelegenheiten von Europa.

von Herrn v. *** an — —

Zweytes Stück.

Ueber die

Vereinigung der sächsischen Truppen mit der preußischen Armee,

Rußlands Erklärung, und dem Interesse einiger noch neutralen Höfe.

Wien, 1779.